Der Hausfreund.

Eine Zeitschrift für Gemeinde und Haus. Organ der deutschen Baptisten in Rußland.

Erscheint wöchentlich und kostet mit Zusendung im In- und Auslande jährlich 2.50 Rbl.; halbjährlich 1.30 Rbl. Inserate werden berechnet mit 10 Kop. für eine vierspaltige Petitzeile oder deren Raum.

Redaktions-Adresse: J. Lübeck, Lodz, Nawrot 27. — Expeditions-Adresse: J. A. Frey's Buchhandlung, Riga, Gr. König-Str. 28. Книжный магазинъ И. А. Фрей, большая Королевская № 28, Рига.

№. 39. Mittwoch, den 29. September (12. Oktober) 1910. 21. Jahrgang.

Inhaltsverzeichnis: Wer anklopft, dem wird aufgetan. — Und sie beteten Ihn an. — Warum verbinden sich manche nicht mit einer gottgewollten Gemeinde? — Jakobs Gelübde. — „Seelisch oder geistlich?" — Was brachte der Kongreß in Petersburg? — Ein Segenstag in Petersburg. — Gemeinde. — Umschau. — Briefkasten.

Wer anklopft, dem wird aufgetan.

Schlage denn, gebeugter Sünder,
Mutig an die heil'ge Pforte;
Schlage siebenmal, nicht minder,
Und mit Gottes eignem Worte!
Sieben Bitten lehrt der Meister
Seine Reichsgenossen beten;
Und am Thron die sieben Geister
Steh'n bereit, dich zu vertreten.

Rief Jehovah dich beim Namen,
Schlage, daß Er Glauben schenke,
Und des neuen Lebens Samen
Dir ins Mark der Seele senke;
Daß Er dich gerecht erkläre,
Dann dich heil'ge und versieg'le
Und zuletzt das Tor, das hehre,
Seines Salems dir entrieg'le. —

Ließ Er dich, den durst'gen Schächer,
Seines Trostes etwas nippen,
Schlage, bis den vollen Becher
Er geführt zu deinen Lippen.
Trugen seine Sabbatglocken
Leisen Gruß dir erst entgegen,
Schlage, bis du kannst frohlocken:
«Friede blüht mir allerwegen!»

Und nachdem du selbst genesen
Von den alten Todeswunden,
Schlag', bis du durch dein Erlösen
Auch die Deinen sahst gesunden.
Spanne kühner noch die Bitte:
Schlag' bis alles eine Herde,
Und die Erde eine Hütte
Gottes bei den Menschen werde!

Friedrich Wilhelm Krummacher. —r.

Und sie beteten Ihn an.

Luk. 24, 52.

Wie das Gebet die erste Aeußerung einer Seele ist, die vom bisher gewandelten Wege der Torheit abgelassen und den hochgelobten Erlöser Jesus Christus, als den einzigen Weg zum ewigen Heile erkannt hat, so wird uns auch als erste Aeußerung der Jünger des Herrn, nach dessen Himmelfahrt, berichtet: „daß sie Ihn anbeteten."

Es trat auch bei ihnen eine ganz entschiedene Wendung ein. Wenn trotz der Erfahrungen der letzten Zeit noch irgend welche, am Irdischen haftende Wünsche ihre Herzen erfüllen konnten und das ihnen gegebene Licht in ihrer Seele nicht zur vollen Entfaltung kommen lassen wollte: — der vor ihren leiblichen Augen stattgefundene Heimgang des Meisters zu Seinem Vater, beseitigte mit einem Schlage alles Irdische, was sie in ihrem Herzen noch mit Seiner Person so gerne in Beziehung brachten; vor dem geöffneten geistigen Auge ist ihnen die Herrlichkeit des Herrn geoffenbart, und überwältigt von der Fülle und Größe derselben, fallen sie nieder und beten Ihn an.

Die Größe der Herrlichkeit des Herrn lehrt hier beten; nicht die Not und Angst, sondern die Freude des Herzens treibt hier zum Gebet. Jetzt wird den Jüngern die Verheißung des Herrn, Joh. 16, 23. 24: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, so ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird Er's euch geben," erst in ihrer vollen Größe und Bedeutung bekannt; der Herr ist nicht eine Schutzwand zwischen ihrem Gott und ihnen, sondern Er ist mit dem Vater vereinigt, und wenn sie zu Ihm treten, kommen sie als vollgültige Vertreter Seines lieben Sohnes, d. h. also durch den Glauben und im Glauben an unsern hochgelobten Heiland Jesus Christus, als Seine Ihm lieben Kinder zu Ihm. Der Herr, der nicht nur den Jüngern, sondern auch uns, allen Seinen Reichsgenossen diese Vollmacht Seiner Vertretung zuerteilt hat, in dessen Namen, an dessen Statt wir vor den Thron göttlicher Majestät treten, sitzet zur Rechten des Vaters und hat unsere Beglaubigungsurkunde schon vorher eingetragen. In Jes. 43, 1 ruft der Herr uns zu: „Fürchte dich nicht, ich habe dich bei deinem Namen gerufen," und in Jes. 46, 19: „In die Hand habe ich dich gezeichnet." — Von der Seite unseres Heilandes fehlt es demnach an nichts; Er hat dich berufen und es kommt nur darauf an, daß du dich dieser deiner Berufung bewußt wirst resp. geworden bist, und mit Paulus sagen kannst: „Was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes,

der mich geliebt hat, und sich selbst für mich dahingegeben." (Gal. 2, 20.)

Was du jetzt lebest; durch dieses „jetzt" erkennst du an, daß du vormals nicht so lebtest, also dich umgeändert hast und erst durch die Gnade deines Heilandes zu der Freiheit, zu dem Vorrechte gekommen bist, die dir in Jesu Christo als Gotteskind gegeben ist. In Jesu Namen kannst du jetzt frei hinzutreten zu deinem Gott, kannst von Ihm erbitten, was dein Herz begehrt, und wahrlich — so wahr Jesus Christus dein Heiland ist — so sicher wird dein Gebet erhört werden; nicht du bist es, sondern in dessen Namen du kommest, der einige wahrhaftige Gottessohn ist es, der dann bittet.

Kannst du dich in die Größe und Herrlichkeit deines Heilandes also hineinglauben, kannst du dich so mit Ihm vereinigt glauben: dann bete getrost in Jesu Namen um alles was du willst. Der Herr legt dir keine Schranke auf. Nichts ist so groß oder so gering, daß der Vater dir nicht sofort gewähren kann oder will, wenn du es in Jesu Namen erbitten kannst.

Durch Seine Vollmacht bist du Herr der Welt, ihrer Schätze und aller ihrer Kräfte. So bitte getrost um die Entrückung aus häuslicher Not, aus Krankheit und Leiden aller Art; tust du das Gebet in deines Jesu Namen, dein Gott wird dir Erlösung geben; wenn du kannst, bitte getrost um Fülle der Schätze und der Macht, wenn du es in Jesu Namen kannst, es wird dir werden. So manches Waisenhaus ist schon mit dem Wunderstabe des Gebetes erbaut, und dein Herr ist noch immer derselbe reiche Herr wie ehedem. Er ist noch immer der alte Gott, der Israel durch Wasserfluten führte, der Jerichos Mauern fallen ließ, der den Oelkrug der Witwe zu Zarpath stets gefüllt erhielt, der den Jüngling zu Nain aus dem Sarge erhob und der an jenem ersten Pfingsttage jene Schar Männer mit Seinem Geiste erfüllte, also, daß wie die Schrift sagt: „sich alle entsetzten und frugen, was will es werden."

Ja! was will es werden, wie wird es enden, ist auch heute noch die Frage, wenn Armut im Glauben die Schwingen des Gebetes lähmt, wenn eigener Verdienst, eigene Besserung erst die Vollmacht zum Gebete, die Vertretung des hochgelobten Mittlers erwerben soll. Dann bangt uns noch vor der Majestät des Allerheiligsten, und wir bedenken nicht, daß in dieser unserer Furcht Ihm ein großes Mißtrauen entgegengebracht wird, ja daß wir Ihn, den Heiligen zum Lügner machen. Wir berauben Ihn der Fülle Seiner Barmherzigkeit und Liebe, die ja größer ist, als die Schuld der ganzen Menschheit; wie können, wie dürfen wir da denken, daß unsere Schuld Seine erbarmende Liebe übersteigen sollte. Die Tilgung der Schuld erfolgt freilich nur unter einer Bedingung: die der Sühne. Danke deinem Gott und Herrn, wenn du erkannt hast, daß deine Schuld größer ist, als die Sühne, die du zu leisten vermagst, daß du deshalb erlöst werden mußt und daß diese Erlösung nur allein durch deinen, unsern hochgelobten Heiland Jesus Christus erfolgen kann, oder vielmehr schon erfolgt ist.

Bei dem Allen steht nun aber dein freier Wille, dich erlösen zu lassen oder nicht, obenan: du selber und kein Mensch hat in sich die Macht, sich zu erlösen, jedoch in der von deinem Heilande angebotenen Vollmacht liegt das Mittel, welches, wenn angewendet, unbedingt Erfolg haben muß.

Willst du dieses Mittel anwenden? Die ganze Schar der Gläubigen, ja der Heiland selber bittet dich: „wende, wende es an"; tausche den Schuldbrief gegen die Vollmacht um und dir ist für die Jetztzeit und für die Ewigkeit geholfen. Bete Ihn, den Anbetungswürdigen, an; bitte Ihn, daß Er es Pfingsten in dir werden lasse, daß Sein Geist dich erfülle, und dann wirst du auch danken dem Herrn der Wunder tut, auch heute noch, an und unter Menschenkindern und du wirst Ihn preisen, den dreieinigen Gott, der auch dich erlöset und begnadigt hat und wirst sprechen: „Hallelujah! Ehre sei dem Vater, und dem Sohne, und dem Heiligen Geiste jetzt und immerdar in Ewigkeit! Amen.

—t.

Warum verbinden sich manche nicht mit einer gottgewollten Gemeinde?

Wir finden heute nicht wenige, die sich Christen nennen, vielleicht auch getauft sind, sei es wie der Kämmerer auf der Reise oder im verborgenen Winkel. Aber sie schließen sich keiner Gemeinde mit ausgesprochenen biblischen Grundsätzen an. Die Gründe hierfür mögen verschiedene sein. Wir kennen manche, die es aus selbstverschuldeter Unwissenheit tun; sie kümmern sich nichts um die diesbezügliche Willensoffenbarung Gottes. Andere läßt der blinde Eifer für den väterlichen Glauben nicht zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. Andere leben in dem Wahn, sie würden dadurch in ihrer christlichen Freiheit beengt; andere fürchten, wenn sie sich öffentlich zu dem Volke Gottes bekenneten, ihnen dann Verfolgung von der Welt oder Verachtung von ihren christlichen Freunden zu teil würde. Wieder andere gibt es, die sich so erhaben über alles fühlen, daß sie sich einbilden, sie hätten den erziehenden Einfluß einer Gemeinde nicht mehr nötig, und einige fühlen sich so heilig, daß sie keine Gemeinde finden können, die zu ihrem Charakter paßt, und — sollte man es für möglich halten bei solchen, die sich des Glaubens an einen allvermögenden Gott rühmen? — es gibt auch solche, die einfach um des Brotes und um ihrer angesehenen Stellung willen sich nicht offen zu einer göttlich geordneten Gemeinde bekennen. Wenn wir an diese Leute denken, dann fällt uns ein alter Junggeselle ein, der sein Nichtheiraten folgendermaßen begründet: Ich fürchte 1. daß ich keine Frau finden kann, die in allen Dingen meinen Wünschen entspricht; 2. daß ich eine große Familie bekommen könnte, die mein schönes Geld kostet und mir sorgenvolle Tage und ruhelose Nächte bereitet; 3. daß ich in meiner freien Bewegung beschränkt und nicht mehr so meinem Privatvergnügen nachgehen könnte, und 4. daß ich eine böse Schwiegermutter bekommen könnte, die es wagt, mein Familienleben zu beeinflussen. So blieb er ledig, machte niemand glücklich, und niemand machte ihn glücklich, sein schönes Geld empfingen fremde Leute, die ihm wenig Gutes dafür gaben. Als er alt und gebrechlich wurde, mußte er in ein Armenhaus fliehen. Als er krank wurde, war keine zarte Frauenhand, die ihn pflegte, und als er starb, war niemand, der ihn beweinte. Er hatte gelebt, ohne einen Lebenszweck zu erfüllen. Der Tor, wie oft man es ihm auch sagte, er glaubte es nicht, daß ein edles Frauenherz zu kennen und zu besitzen ein hohes Glück ist, das ein gutes Weib „himmlische Rosen ins irdische Leben" spinnt und webt, daß die Gegenwart ihres freundlichen Wesens Sonnenschein für Herz und Haus ist, daß „Pellkartoffel und Hering in Gemeinschaft mit einem lieben Weib zusammen gegessen ebenso gut schmeckt, wie das fette Mahl im Restaurant", daß das Lächeln eines munteren Jungen und Liebkosen eines lockigen Mädchens unbeschreibliche Wonne für ein Vaterherz ist, daß die Versorgung einer lieben Familie bei aller Mühe nicht eine schwere Bürde, sondern eine heilige Lust ist und daß das Gebundensein an Weib und Kind nicht eine elende Beschränkung, sondern ein Bedürfnis der Liebe ist — das alles, und was ihm noch mehr über die Vorteile eines glücklichen Familienlebens ge-

sagt wurde, glaubte der selbstsüchtige Mensch nicht, und darum wurde er auch nie selig, d. h. glücklich. So steht es auch mit den Gläubigen, die ohne Gemeinde bleiben wollen. Im letzten Grunde ist es nur Selbstsucht, Leidensfurcht, Geiz und Hochmut. Wir, die wir eine lange Reihe von Jahren in gottgewollter Weise mit einer „Gemeinde getaufter Christen“ verbunden sind, leugnen nicht, daß es mancherlei Ungemach mit dem Volke Gottes zu tragen gibt, aber wir wären ungerecht und gottlos, wenn wir nicht sagen würden, daß uns die Gemeinschaft der Gotteskinder die größten Glückseligkeiten gebracht hat. Selig ist's, als Bürger mit den Heiligen und als Gottes Hausgenossen seinen Platz in der erwählten Gottesfamilie zu empfangen. Selig ist's, sich mit Gottes Kindern um den Tisch des Herrn zu scharen und den Erlöser in seiner höchsten Liebestat zu betrachten. Selig ist's, in der Gemeinschaft der Liebe mit den Auserwählten zu leben und mit ihnen die reichen Güter des Hauses Gottes zu genießen. Selig ist's, um den gegenwärtigen Herrn und Meister sich zu sammeln, um Ihm das Lobopfer der Herzen und Lippen darzubringen; seine Gegenwart hat Frieden, Leben, Kraft, und die Gemeinschaft der Seinen Freude und Trost und Ermutigung. Selig ist's, seine Zeit und Gaben dem teuren Heiland und seinem ewigen Reiche weihen zu dürfen. Selig ist, dem Herrn etwas von dem Geld, das Er uns gegeben, auf den Dankaltar legen zu können. Selig ist die Beschränkung, die Er unserm Fleisch auferlegt, denn seit Er unsern Willen erneuert hat, wollen wir nur in der von seinem Wohlgefallen gesteckten Grenze wandeln. Selig ist's, die Last der Brüder zu tragen, denn es ist die Erfüllung des Gesetzes Christi. Selig ist's, Trübsal zu erdulden, denn von dem Herrn geheiligt, bessert sie uns. Selig, von außen verfolgt zu werden, denn es macht uns unserm erstgebornen Bruder ähnlich. Selig ist's das Bewußtsein in sich zu tragen, daß man da steht, wo Gott einen haben will, das tut, was Gott zu tun verordnet hat, und so handelt, wie es dem Höchsten gefällt. Würden die Menschen wirklich christlich gesinnt sein, dann würden sie überhaupt nicht fragen: Was kann mir eine Gemeinde nützen? sondern: Was kann ich der Gemeinde nützen? Es sollte jedem, der Anspruch macht auf Treue gegen den Herrn, genügen, um sich mit der christlichen Gemeinde zu verbinden, daß der Herr dieses geboten hat, und wenn er sich wirklich damit verbindet und eine edle, göttliche Gesinnung offenbart, dann wird er auch erfahren, daß es wahr ist:

„Selig, wer den Platz gefunden
In der Gotteskinder Reih'n,
Wer im Herzen ist gebunden
An den Herrn und die Gemein'.
Welch ein Segen, welch ein Segen,
Glied am Leib des Herrn zu sein!“

—t.

Jakobs Gelübde.

„Ich wette fünf Dollars, daß du dein Gelübde keine Woche hälst, Jakob!“ — „Nun, ich werde es unter allen Umständen probieren, Franz; aber wetten tue ich nicht.“ — „Du willst nicht wetten?“ — „Nein, ich kann das Geld nicht riskieren.“ — Ein lautes Gelächter erscholl durch die Reihen der Männer, welche diesem Zwiegespräch zuhörten. „Ach was, dummes Zeug,“ sagte einer derselben, während er Jakob ein schäumendes Glas Bier hinreichte, „trinke, Mann, und kümmere dich nicht um dein einfältiges Gelübde“ — sie befanden sich nämlich im Wirtshause, wo die Arbeiter der Fabrik ausbezahlt wurden. — Jakob schaute auf die verführerische Flüssigkeit und wurde ganz rot im Gesicht. Zwei Bilder stiegen vor seinem Geiste auf. Das eine war eine junge, glückliche, das andere eine blasse Frau mit Beulen und Wunden im Gesicht, welche der betrunkene Gatte ihr geschlagen hatte. — „Mein Kamerad, ich werde nicht trinken,“ sagte Jakob bestimmt. Er nahm sein Werkzeug und schritt hinaus seiner Wohnung zu. Hohnlachend schauten seine Kameraden hinter ihm drein. Jakob Kunz war ein starker Mann in seinen besten Jahren; aber sein Gesicht war aufgedunsen und zeigte den Trunkenbold. Schnell, als ob er fürchtete, seinen neulich gefaßten Entschluß zu brechen, eilte er an den verschiedenen Wirtshäusern vorbei, und bald stand er vor einem ärmlichen, schmutzigen Häuschen. Er zog eine Schnur, welche die Holzklinke öffnete, und trat ein. — An dem kalten Herd saß eine bleiche Frau mit einer Wunde im Gesicht. Aengstlich und zitternd erhob sie sich. — „Julie,“ sagte er, „zur Abwechslung bin ich heute einmal früh heim gekommen.“ — Erstaunt und zweifelhaft schaute sie ihren Mann an, der sich auf einem zerbrochenen Stuhl niederließ. Es folgte ein Augenblick des Schweigens, dann fuhr Jakob fort: „Hast du heute schon etwas gegessen, Julie?“ — „Nein, Jakob.“ — „Ich auch nicht. Geh' und hole etwas, während ich ein bischen ausruhe,“ und Jakob zog zwei Fünfdollarnoten und etwas Silber aus der Tasche und reichte sie seiner Frau. Dann ging er in das ärmliche Schlafzimmer. — Einen Augenblick stand die Frau wie angewurzelt auf dem Platze. Dann fiel sie auf ihre Kniee, und während Tränen über ihre Wangen liefen, sprach sie: „Gott sei Dank! O Herr, laß dies so fortdauern!“ — Bald loderte ein lustiges Feuer auf dem Herd und auf dem Tische stand ein einfaches, einladendes Mahl. Alles schien auf einmal ganz heimisch geworden zu sein. Jakob trat auf seine Frau zu, drückte einen Kuß auf ihre verwundete Wange und sagte: „Julie, es soll jetzt mit Gottes Hilfe besser werden. Ich habe das Enthaltsamkeits-Gelübde unterzeichnet.“

„Wie lange bist du jetzt ein Wassermann, Jakob?“ — „Ein halbes Jahr, Franz.“ — „Und hast seit der Zeit keinen Tropfen angerührt?“ — „Keinen Tropfen.“ — „Hm! dann hätte ich meine fünf Dollars verloren.“ — „Das hättest du in der Tat.“ — „Aber Jakob sieht auch nicht mehr so gut aus als früher,“ sagte einer der Arbeiter, während er Jakob ins Gesicht schaute. „Er ist dünner und hagerer geworden.“ — „Nun“, sagte Jakob, „wenn ich nicht mehr so gut aussehe, so fühle ich mich doch bedeutend besser, und das ist wohl die Hauptsache. Freilich, so rot und aufgedunsen sehe ich nicht mehr aus als sonst.“ — „Und was bewog dich denn, das Gelübde zu unterzeichnen?“ fragte Franz. — „Ei, es war so schlimm mit mir geworden, daß ist stillstehen oder untergehen mußte. Auf der einen Seite war das berauschende Vergnügen des Trinkens, welches ich mit einer zerfallenen Heimat, einer unglücklichen Frau, einem bösen Gewissen, Krankheit und der Aussicht aufs Armenhaus erkaufen mußte. Auf der andern Seite war die Selbstverleugnung und der Gehorsam gegen Gottes Gebot. Dafür habe ich nun eine liebliche Heimat, eine glückliche Gattin, gute Gesundheit, ein gutes Gewissen und ein schönes Sümmchen auf der Sparbank. Habe ich nun töricht gehandelt, weil ich das Letztere wählte?“ — „Du warst in der Tat kein Narr,“ sagte Franz; und so sagen wir auch.

„Seelisch oder geistlich?“

Von General von Viebahn.

„Der natürliche Mensch aber nimmt nicht an, was des Geistes Gottes ist, denn es ist ihm eine Torheit, und er kann es nicht erkennen, weil es geistlich beurteilt wird“ (1. Kor. 2, 13. 14).

Hier steht der „natürliche“ oder „seelische“ Mensch im Gegensatz zum „geistlichen“ oder „wiedergeborenen“ Menschen. Beide gehören ganz verschiedenen Reichen an, der eine der Obrigkeit der Welt und der Finsternis, der andere

dem Reiche des Lichts, der Herrschaft Jesu (vergl. Kol. 1, 13). Infolge dieser Verschiedenheit des Wesens sind beide für ganz verschiedene Einwirkungen auf ihr inneres Leben empfänglich. Der natürliche Mensch ist empfänglich für seelische Einwirkungen. Die reichgeschmückten Dome, die mächtig tönenden Glocken, die buntgemalten Fenster, durch die das Sonnenlicht sich bricht, der Weihrauch, die rauschenden Orgeltöne, die religiösen Bildwerke, die Sänger- und Posaunenchöre, die Prozessionen, die dramatisch vorgetragene Predigt, die goldgestickten Priestergewänder — alle diese Dinge wirken seelisch; sie wirken auf das religiöse Gefühl und Empfinden. Sie bewirken weder Gotteserkenntnis, noch Willensübergabe, noch Aufweckung des Gewissens. Der natürliche, der seelische Mensch „nimmt nicht an, was des Geistes Gottes ist, denn es ist ihm eine Torheit," er bedarf erst einer besonderen Gnadenberührung Gottes, um etwas wahrzunehmen von der Gegenwart, Wahrheit und Liebe Jesu. Erst, wenn Gott ihm das Herz auftut (Apostelgesch. 16, 14), versteht er, was Gott ihm sagen läßt. Bis dahin befriedigt ihn das, was das Auge sehen, das Ohr hören kann. Aber Versöhnung mit Gott und Lebenserneuerung kommt auf diesem Wege nie zustande. Der geistliche Mensch ist empfänglich für „geistliche Mittel"; wo das Wort Gottes, die durch lebendige Gotteszeugen wirkende überzeugende Gewalt des Heiligen Geistes ihn berührt, wo er die Gemeinschaft der Kinder Gottes in Liebe, Freude, Friede genießt, wo der Glaube gestärkt, die Hoffnung belebt, die Erkenntnis gemehrt, die Liebe zum Herrn entzündet wird, wo das Lob Gottes ertönt, da empfängt er Kräfte und Segnungen, welche die Welt nicht kennt, die aber sein Herz beglücken.

Der natürliche, der seelische Mensch kann die Wirklichkeit der Gegenwart des Herrn, die Wirklichkeit der Ewigkeit, das Wort Gottes und seine Verheißungen nicht erfassen. Solange bis der Herr ihn sehend macht an den Augen seines Herzens, fehlt ihm das Organ dazu; es ist ihm eine fremde Welt, deren Wert er nicht versteht. Er beurteilt alles vom natürlichen Standpunkte aus, ob es ihm auf Erden Gewinn oder Schaden, Förderung oder Schwierigkeiten, Ehre oder Unehre in den Augen der Menschen bringt. Weshalb ist er „seelisch"? Weil er den Geist Gottes nicht hat. In Juda 19 steht das Wort: „Seelische Menschen, die den Geist nicht haben." Der natürliche oder seelische Mensch kann nicht einmal in göttlicher Wahrheit Jesum seinen Herrn nennen (1. Kor. 12, 3). Das Leben, der Friede, das Gebet, die Hoffnung der Kinder Gottes — das alles sind für den natürlichen Menschen unbegreifliche Dinge — es ist ihm eine Torheit. Wer aber durch den Heiligen Geist ein geistlicher Mensch wurde, wer die große Verwandlung erlebt hat, daß er aus einem Blinden ein Sehender wurde (Joh. 9, 25), der vermag die irdischen und die ewigen Dinge nach ihrem Werte zu beurteilen; er kann unterscheiden, was göttlich und was menschlich ist.

Deshalb steht an dieser Stelle: „Der Geistliche aber beurteilt alles, er selbst aber wird von niemandem beurteilt; denn „wer hat den Sinn des Herrn erkannt, der ihn unterweise? Wir aber haben Christi Sinn" (1. Kor. 2, 15. 16). Ein wiedergeborener Mensch empfängt nicht von irgendeinem Menschen sein Urteil — er darf sagen: „Der mich beurteilt, ist der Herr!" (1. Kor. 4, 4. 5). Der geistliche Mensch steht unter der Gnadengewalt des Herrn — welch gottseliges Geheimnis! Er durchschreitet diese Erde als ein Fremdling in der Gesinnung Christi. Er findet nicht mehr Gefallen an sich selbst — er möchte dem Herrn gefallen. Er bemißt sein Glück nicht nach den wechselnden menschlichen Gefühlen, sondern nach dem, was der Herr ist, was das Wort ihm sagt. Sein Friede ruht auf drei sicheren Fundamenten: 1. Auf dem, was der Herr getan hat auf dem Kreuz — auf dem Versöhnungsblut Christi. 2. Auf dem, was Gott gesagt hat in Seinem Wort — (das ist das Wasser). 3. Auf dem Zeugnis des Heiligen Geistes in ihm. „Denn drei sind, die da zeugen: der Geist und das Wasser und das Blut, und die drei sind einstimmig. Wenn wir das Zeugnis der Menschen annehmen, das Zeugnis Gottes ist größer, denn dies ist das Zeugnis Gottes, welches Er gezeugt hat über Seinen Sohn. Wer an den Sohn Gottes glaubt, hat das Zeugnis in sich selbst; wer Gott nicht glaubt, hat Ihn zum Lügner gemacht, weil er nicht geglaubt hat an das Zeugnis, welches Gott gezeugt hat über Seinen Sohn. Und dies ist das Zeugnis: daß Gott uns ewiges Leben gegeben hat, und dieses Leben ist in Seinem Sohne. Wer den Sohn hat, hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, hat das Leben nicht. Dies habe ich euch geschrieben, auf daß ihr wisset, daß ihr ewiges Leben habt, die ihr glaubet an den Namen des Sohnes Gottes" (1. Joh. 5, 7—13).

(Aus Ev. Allianzblatt).

Was brachte der Kongress in Petersburg?

Kongreß-Konferenz-Weltbundkomiteesitzung — das waren die Schlagwörter letzter Zeit, die viele unserer Geschwister in Spannung hielten. Bestimmtes wußte niemand, auch nicht die Brüder der Unionskomitees. Deshalb tauchte immer wieder die Frage auf: Was wird es in Petersburg geben?

In Petersburg angekommen eilten wir, um bei der Eröffnung der russischen Bundeskonferenz zugegen zu sein. Es hatte weder der beabsichtigte Kongreß stattfinden können, noch war es erlaubt ohne Mandat der Konferenz beizuwohnen.

Aus England war zugegen Br. Beyford als Sekretär des Weltbundes und Br. Parker aus Australien, auch Mitglied des Weltbundkomitees.

Die Konferenz hatte der Obrigkeit ihr Programm vorgestellt, das auch bestätigt worden war. Ein Vertreter des Ministeriums war bei allen Sitzungen zugegen, ebenso einige Berichterstatter.

Von den einzelnen Verhandlungen möchte ich zunächst nur das hervorheben, was auch für uns Interesse hat.

Br. Beyford teilte mit, daß das Weltbundkomitee $2^1/_2$ Millionen Rubel sammle um damit dem Werke des Herrn in Europa zu dienen. Br. Parker überbrachte Grüße von den 100 000 Baptisten Australiens.

Von den 11 Verhandlungspunkten hatte die Schulfrage mit den Vorrang. Es wurde beschlossen durch eine Deputation dem Minister des Inneren die Notwendigkeit eines Predigerseminars nahe zu legen. In privater Sitzung mit einigen Vertretern unserer Union wurde die innere Angelegenheit unserer Schule noch näher besprochen. Unsere russischen Brüder haben die Absicht eine Schule zur Ausbildung der Prediger zu errichten, mit einer deutschen Abteilung. Ob wir aber als Union Freudigkeit gewinnen werden, mit dem russischen Bunde in der Schulsache uns zu verbinden, wird unsere nächste Konferenz entscheiden.

Die Konferenz entschied, daß der „Bund der russischen Baptisten" fortan als Benennung fallen gelassen werde und dafür treten soll: „Bund der Evangeliumschristen (Baptisten).

Jedes Ding muß sich ja bewähren (mausern), bis es ohne Schwanken seinem Ziel zusteuert, so auch das Werk der russischen Baptisten. Möge der Herr Seine Augen Tag und Nacht über dem Bunde offen halten, damit er alle Kriesen ohne Schaden zu nehmen, überstehe.

Am Mittwoch den 8. September wurde die Konferenz vormittags ausgesetzt und der Grundstein eines zweietagi-

gen Bethauses gelegt. Etwa 500 Personen wohnten der 3 Stunden langen Feier bei. Jeder Abgeordnete kam zum Worte. Br. Fettler, der Leiter der Versammlung hatte auch die nachahmenswerte Einrichtung getroffen, daß jeder Abgeordnete und alle die es wünschten, in ein zu diesem Zwecke bedrucktes Couvert, einen Beitrag zum Bau legen und in den Opferkasten werfen konnten.

Unser innigster Wunsch ist, daß die russische Gemeinde in Petersburg und das ganze Werk des Herrn im Reiche gedeihen möge, nüchtern und treu dem Herrn diene und Ihn verherrliche.

J. Lübeck.

Ein Segenstag in Petersburg.

Die Gemeinde Petersburg kennen zu lernen, war lange mein Wunsch. Endlich ging er in Erfüllung. Unsere Herbstkomiteesitzung führte uns diesmal in ihren Schoß.

Der Prediger der deutschen Gemeinde in Petersburg, war so liebenswürdig und holte uns vom Bahnhof ab. Sein trautes Heim bot mehreren Brüdern auf 8 Tage gastliche Herberge.

Da nach Br. Arndts Aussprache die Gemeinde Petersburg seit ihrem Bestehen noch nie so viele Brüder auf einmal bei sich hatte, gestaltete sich diese Seltenheit zu einem Freudenfeste großen Styls, am Sonntag den 5. September.

Schon am Vormittag wurden wir auf Tabors Höhe geführt durch die Wortverkündigung des Schreibers dieser Zeilen und Br. Beyfords, den Br. Pawloff übersetzte.

Daran schloß sich die Feier des Bundesmahls, welche Br. Brauer zu unserm Segen leitete.

Von 5—9 Uhr abends fesselte uns das Liebesmahl, an dem des Guten sehr viel geboten wurde.

Zunächst leitete Br. Gutsche das Fest ein mit 2 Thess. 1, 3 und hob hervor den seligmachenden Glauben und die werktätige Liebe.

Dann folgte Br. Würch — Neudorf. Er erinnerte sich in Amerika auf einem ähnlichen Feste einen Bruder gehört zu haben, der unerwartet zum Reden aufgefordert wurde, der dann aus dem Apostelbriefe vorlas „Paulus läßt euch grüßen". Da ihm nichts anderes einfiel, wiederholte er immerfort „Paulus läßt euch grüßen," bis ein anderer Bruder ihn aus seiner schweißtreibenden Lage mit den Worten erlöste: „Dann grüße nur den Paulus wieder von uns."

Br. Füllbrandt — Odessa unterbrach die Ordnung der Kanzelpredigten und hielt eine Tischpredigt, der wir dankbar entnahmen: Jemand sah irgendwo eine herrliche Palme mit Früchten. Als er sie aber näher untersuchte ergab sichs, daß sie aus Blech angefertigt war. Früchte fordert der Herr auch von uns, aber sie sollen keine künstlichen, sondern durch den Geist Gottes gewirkte sein. Auch die Früchte auf den Frauenhüten laden uns nicht zum Essen ein.

Es gibt auch künstliche Menschen. Vor einem Geschäft war solch ein künstlicher Mensch, die Zeitung lesend, als Reklame aufgestellt. Ein Bäuerlein erkannte das nicht und hielt die Figur für einen feinen Herrn. Es grüßte höflich mit „sdrastwuite" und erkannte zu spät seinen Irrtum. So ist's auch mit dem toten und lebendigen Glauben.

Br. Lenz: Auf einem Friedhof befinden sich 2 Grabsteine. Auf dem einen steht die Inschrift „Vergeben", auf dem andern „Vergebens". Auch in der Bibel finden wir diese beiden Inschriften. „Vergeben" so lehrt uns die Geschichte vom verlorenen Sohn Luk. 15. „Vergebens" so lautet es aus der Geschichte vom reichen Mann Luk. 16.

Mit dem Singen des Herrlichkeitsliedes endete dieser Teil des Festes. Eine Kaffeepause brachte uns einander näher, in freundschaftlicher Unterhaltung.

Den letzten Teil des Festes begann Br. Saare — Zyrardow, der mit seiner lieben Frau, seine alte Heimat besuchte. Hier geriet vor etwa 12 Jahren der Geist Gottes über ihn, daß er weissagte. Damals verstand er noch kein Wort von der deutschen Sprache und doch reifte in ihm der Entschluß, das Predigerseminar in Hamburg zu absolvieren. Bei seiner Drechslerbank lernte er diese Sprache und der Herr half ihm sein Vornehmen auszuführen. Diese Erinnerungen frischte er auf.

Er sagte, in seiner Erinnerung werde auch der Kongreß, der ihn nach Petersburg gelockt habe weiter leben, obgleich er garnicht stattgefunden hat.

Br. Mohr zeigte uns am Salz und Licht Matth. 5, was uns zur Ermutigung, Ermunterung und Tröstung dienen solle.

„Die Kerze muß ja glühen,
Dazu ist sie gemacht;
Ihr gold'nes Licht versprühen,
Sanft leuchtend durch die Nacht,
Und wenn sie sich verzehret,
Im Schein des eig'nen Licht,
Doch kann's ihr niemand wehren,
Das Leuchten läßt sie nicht.

Br. Rempel beleuchtete den Unterschied der Gerechten und Gottlosen an zwei Freunden.

Der erste ging heim mit dem Ausruf: O, wie schön! Der zweite rief beim Sterben: Ich habe die Gnade verscherzt!

Br. Brandt sprach über Matth. 22, 13. „Bindet ihm Hände und Füße". Die Diener, die vorhin einluden, werden ein schreckliches Amt haben — die Verächter binden.

Ein Mohammedaner war beim Beten auf einem Bahnhof, auf dem ich auf den Zug wartete, von einer Lokomotive zermalmt worden. Auf derselben Stelle beteten wieder andere Mohammedaner, als ein Mann, ein deutscher, an mich herantrat mit den Worten: „Sehen sie nur diese verrückten Menschen". Ich antwortete: „Jedenfalls ist es besser, beim Beten getötet zu werden, als ohne Gebet in die Ewigkeit zu gehen und gebunden zu werden ewiglich.

Br. Ed. Wenske—Bialystok: Hoher Besuch bei Abraham im Hain Mamre. Abrahams Fürbitte ist ein Vorbild auf den großen Fürbitter Jesus.

Ich hatte hier in Petersburg Gelegenheit die Mitternachtsmission kennen zu lernen. Es wurden Trunkenbolde, Dirnen und andere Sünder in mitternächtlicher Stunde mit Jesum bekannt gemacht. Jesus hat auch für sie gebetet. Abraham betete um Gnade, Jesus erwarb uns Gnade. Seine Seele hat für die Sünder gearbeitet. Jes. 53.

Das Schlußwort hatte Br. Brauer nach Luk. 19. Wenn der Sünder und Jesus sich begegnen ist das „Willkommen" immer: 1. „Steig eilend hernieder". 2. „Ich muß heute in deinem Hause einkehren." 3. „Heil widerfahren".

Auch unsere Diakonissensache kam noch zu Worte, indem Schw. Bertha Adam, Leiterin unseres Heims in Lodz, mit begeisterten Worten, die Diakonie pries und junge Schwestern aufforderte, sich diesem Liebeswerke zu weihen.

Beim Auseinandergehen empfanden wir es recht, daß ein Tag in den Vorhöfen Gottes besser ist, denn lange wohnen in den Hütten der Gottlosen.

J. Lübeck.

Gemeinde.

Wieder etwas aus Taschkent.

„Und prediget das Evangelium in aller Welt!" Damals dachte der Herr auch an Taschkent. — Wie es unsern teuren Mitverbundenen bekannt ist, hat sich unser Immanuel auch schon in Taschkent ein Häuflein Anbeter und Bekenner gesammelt. Und mir ist das herrliche Los zugefallen, mit dieser lieben Schar hin und wieder Gemeinschaft pflegen zu dürfen, und mit ihnen sich unserer Hoffnung zu erfreuen. — Donnerstag der 12. August war der Tag, an dem ich mich zum zweitenmal auf den Straßen Taschkents bewegte, meine Blicke neugierig in der eigentümlichen Oase und Gartenstadt umherschweifen ließ, und im Geiste hoch erfreut war, die mir so lieb gewordenen Geschwister bald wiederzusehen. — Diesmal war ich jedoch nicht allein, sondern durfte diesen Eindruck mit Br. Johann Oster aus unserer Gemeinde teilen, der aus Liebe und Interesse zu dem Werk in Taschkent Zeit und Geld nicht scheute und freudig die Reise unternahm.

Schon aus dem Gespräch mit einigen Deutschen im Einfahrtshofe, ersahen wir, daß die Verhältnisse in Taschkent ziemlich schlechte sind und der Zustand unserer Geschwister nicht mehr der ist, der er früher war, als ich sie im Frühjahr verließ.— Infolge gänzlicher Regenlosigkeit, sowohl im Winter als auch im Frühjahr, ist das Getreide auf dem Felde sehr schwach geraten, so daß die meisten kaum die ausgestreute Saat geerntet haben. Viele Leute, unter ihnen auch viele von unseren Geschwistern, die sich erst seit zwei Jahren in Taschkent niedergelassen haben, sind in große Armut geraten.

Solche Umstände brachten auch einen ziemlichen Umschwung in der Gemeinde hervor. Während die Geschwister im Frühjahr alle bei einander waren und in einer Versammlung Gott loben konnten, sind sie jetzt zerstreut, wie Schafe ohne Hirten. — Die notwendig gewordene Sorge um die Durchfristung des irdischen Lebens, nötigte einige Geschwister sich nach der Stadt zu begeben, wo sie etwas zu verdienen hoffen um leben zu können. Unter ihnen ist auch der leitende Bruder Chr. Keller. Andere stehen im Begriff sich einen andern Wohnort aufzusuchen, wo sie besseres Land und leichtere Lebensbedingungen zu finden hoffen. Noch andere gehen wieder zurück in ihre ehemalige Heimat im Turchaischen bei Teljabinsk. Einige bleiben auch da sitzen wo sie sind. Dies bekamen wir mehr oder weniger schon alles zu hören, ehe wir jemand von unseren Geschwistern gesehen und gesprochen hatten. Ein schwerer Sorgenstein wollte sich auf mein Gemüt legen, den ich jedoch so bald wie möglich zu beseitigen suchte durch den Ausblick in kindlichem Vertrauen zu Dem, in dessen Hand alle Geschicke der Welt, umsomehr noch die seines Volkes, liegen. Ich sagte mir, meine Aufgabe ist, treulich zu arbeiten in der Gegenwart und die Zukunft liegt in Gottes Hand. Ich wurde froh, als der Herr diese Sorge von mir nahm.

Das Erste am darauffolgenden Morgen war das Aufsuchen der Geschwister, was uns mit Hilfe einer deutschen Frau auch bald gelang. Nachdem die Gefühle der ersten Freude etwas gedämpft waren, mußte ich mir gleich klar werden, wie ich die Zeit in Taschkent ausnützen könne. Auf Wunsch der anwesenden Geschwister wurde beschlossen, den Freitag; Sonnabend und Sonntag in Taschkent selbst zuzubringen. Es bereitete mir Freude, zu vernehmen, daß unsere Mitglieder, die bis jetzt keinen passenden Ort haben, wo sie sich versammeln können, im Versammlungslokal der russischen Geschwister eine Zufluchtsstätte gefunden haben. In diesem Versammlungshause durfte ich dreimal Gottes Wort verkündigen, einmal in deutscher und zweimal in russischer Sprache. Die Versammlungen wurden gut besucht, auch von höherem Publikum. Ich hatte hier Gelegenheit auch Prediger Karl Mahr zu hören und die zwei Missionare, Br. Thielmann und Br. Bohn, zu sehen, die eben von den 300 Werst von Taschkent abgelegenen Mennonitenkolonien bei Auli-Ata angekommen waren. Letzterer studiert die dortige Landessprache der Sarten, und er fühlt in sich den Ruf von Gott, und hat auch große Freudigkeit unter den dortigen Sartenvölkern zu evangelisieren. In glühender Liebesbegeisterung sprach er zweimal am Sonntag vor- und nachmittags über „Jesum, das Licht der Welt" und über „das Wort vom Kreuz". Er ist ein Zögling der Allianzbibelschule zu Berlin-Steglitz.

Glückselig und bereichert an himmlischen Segnungen, verließen wir am Montag den 16. August Taschkent und begaben uns nach Akschar zu den andern Geschwistern. In meinem Leben habe ich solche staubige und schlechte Wege nicht angetroffen wie diesen Weg von Taschkent nach Akschar, der etwa 40 Werst lang ist. Fast über die Knöchel wateten die Pferde im Staub wie im Wasser. Wie Arbeiter in einer Kalkbrennerei aussehend, kamen wir am Abend nach Akscha. Der Erdboden in Taschkent ist nicht schwarz, sondern weiß. Das Dorf Akschar bietet schon von ferne einen sehr traurigen Anblick. Es macht den Eindruck, als sei es eine Ansiedlung Verbannter in einer Wüste. Kein Baum, kein Sträuchlein, ja nicht ein einziges grünes Grashälmchen fällt einem im Dorf und seiner Umgebung ins Auge in dieser Jahreszeit, nichts, als die sengende Sonne am wolkenleeren Himmel, und aufsteigende Staubwolken, die sich dann wie ein leichter Nebel verziehen und die ganze Luft damit anfüllen, so daß der dortige Einwohner einfach sagen kann: ich wohne im Gebiet der Staubatmosphäre. Es muß wirklich eine durchaus gesunde Natur sein, um diesen peinlichen Eindringling auf die Lunge, ertragen zu können. (Schluß folgt).

Der Herr ist freundlich und schenkte unserer Gemeinde Neufreudental wieder neue Freuden. Nachdem wir am 9. Mai in Gnadenfeld mit 23 Seelen in den Taufjordan steigen konnten, gefiel es dem Herrn uns wieder zu beglücken, daß wir am 27. Mai in Kleefeld 29 und am 29. August in Neurohrbach 2 im Blute des Lammes gewaschene Seelen taufen durften.

Noch ist der Herr auf dem Plane, die Sünder zu retten, dafür preisen wir ihn.

Mit freundlichen Missionsgruß G. Wäljas —r.

Sechs Wörter.

(Von F. Rückert.)

Sechs Wörter nehmen mich in Anspruch jeden Tag;
Ich soll, ich muß, ich kann, ich will, ich darf, ich mag.
Ich soll, ist das Gesetz, von Gott ins Herz geschrieben,
Das Ziel, nach welchem ich bin von mir selbst getrieben.
Ich muß, das ist die Schrank', in welcher mich die Welt
Von einer, die Natur von and'rer Seite hält.
Ich kann, das ist das Maß der mir verlieh'nen Kraft,
Der Tat, der Fertigkeit, der Kunst der Wissenschaft.
Ich will, die höchste Kron' ist dieses, die mich schmückt,
Der Freiheit Siegel, das mein Geist sich aufgedrückt.
Ich darf, das ist zugleich die Inschrift bei dem Siegel,
Beim aufgetanen Tor der Freiheit auch ein Riegel.
Ich mag, das endlich ist, was zwischen allen schwimmt,
Ein Unbestimmtes, das der Augenblick bestimmt.
Ich soll, ich muß, ich kann, ich will, ich darf, ich mag,
Die sechse nehmen mich in Anspruch jeden Tag.
Nur wenn Gott stets mich lehrt, weiß ich, was jeden Tag
Ich soll, ich muß, ich kann, ich will, ich darf, ich mag.

—k.

Einige Dinge, auf die du nicht warten sollst.

Warte nicht auf eine bessere Gelegenheit, ein Christ zu werden, benutze das selige Heute!

Warte nicht damit, Christum zu bekennen, bekenne Ihn jetzt.

Warte nicht, bis andre teilnehmen in den Gebetsversammlungen; mache du den Anfang.

Warte nicht, bis der Fremdling dir die Hand reicht; biete ihm deine zuerst an.

Warte nicht auf Gelegenheit, Gutes zu tun, sondern schaffe sie dir.

Warte nicht damit, dem Armen zu helfen, es möchte zu spät sein.

Warte nicht damit, deinem Freunde freundliche Worte zu geben, er möchte morgen schon tot sein.

Warte nicht, bis andre ihren Beitrag gegeben haben zum Werk des Herrn; gib deinen Beitrag zuerst. —k.

Franklins Regeln der Lebensweisheit und Tugend.

Benjamin Franklin, der große amerikanische Erfinder des Blitzableiters (geb. 1706, gest. 1790), stellte folgende Regeln der Lebensweisheit und Tugend auf:

1. Nüchternheit. Iß nie so viel, daß dich die Speise drückt; trinke nie so viel, daß dein Kopf belästigt wird.

2. Verschwiegenheit. Sage nichts, außer was dir und anderen nützlich sein kann. Vermeide jede geistlose Unterhaltung.

3. Ordnung. Jede Sache habe ihre Stelle und jedes Geschäft seine Zeit.

4. Entschlossenheit. Hege stets den Vorsatz, das zu tun, was deine Schuldigkeit ist; und was du einmal als gut erkannt und beschlossen hast, das nimm nicht zurück.

5. Sparsamkeit. Mache keinen anderen Aufwand als den, der dir und anderen nützlich ist, gib nichts zwecklos aus.

6. Tätigkeit. Sei nie müßig, sondern sei stets mit etwas Nützlichem beschäftigt; nie werde etwas Unnützes getan.

7. Aufrichtigkeit. Bediene dich nie der Verstellung; deine Gedanken seien wie deine Reden: wahr und ohne Falsch.

8. Mäßigung. Laß dich nie von Beleidigungen aufregen, selbst dann nicht, wenn sie schwer sind.

9. Reinlichkeit. Dulde keine Unsauberkeit am Körper, an Wohnung, Kleidern, Büchern, Schreibheften u. s. w.

10. Gemütsruhe. Laß dich nie durch gewöhnliche oder unvermeidliche Vorfälle aus deiner Verfassung bringen.

11. Gerechtigkeit. Behandle einen jeden nach Verdienst, und „was du willst, daß dir die Leute tun sollen, das tue ihnen auch."

12. Herzensreinheit. Gib nie einem unheiligen Gedanken Raum. Durch einen Hauch schon wird der Spiegel getrübt. Bedenke, welch seliges Gefühl es ist, reines Herzens zu sein. (Matth. 5, 8)

Benjamin Franklin starb als gläubiger Christ und war zeitlebens ein fleißiger Hörer von Gottes Wort. —k.

Aus dem Leben eines Katholiken.

Als Katholik geboren, wollte ich von Kindheit an für Gott leben. Ich wollte mich selbst zum Heiligen heranbilden, o Torheit! was ganz unmöglich ist.

Als ich einst, 13 Jahre alt, in der Kirche saß, zur Passionsandacht, und hörte von den Leiden und dem Sterben des Herrn Jesu, wie Er als Lamm Gottes unschuldig für die Menschheit gestorben ist, fühlte ich mich ganz als Schuldner. Es wurde mir klar, daß ich Ihm die Blutstropfen ausgepreßt habe mit meiner Sünde, ich habe Ihm Hände und Füße durchbohrt. Da flehte ich zum Herrn, ob noch Rat für mich sei. Mit einem Male fühlte ich mich, ich weiß nicht wie, frei von meiner Sünde. Die schwere Last war von meinem Herzen geschwunden, so, daß ich vor Freude hätte hüpfen können. Diese Freude währte bis zum 16. Lebensjahre. Ich zog fröhlich meine Straße, wußte das aber nicht zu benennen, denn von gläubigen Brüdern wußte ich nichts, die mich hätten unterrichten können.

In Neuteich, Westpreußen, geboren, erlernte ich das Maurerhandwerk und enthielt mich völlig vom Alkohol. Da wurde ich krank. Der Arzt sagte, es sei Magenkrampf, ich müsse Branntwein trinken, sonst würde ich bald sterben. Dann trank ich erst ein wenig, bald aber soviel, bis ins Unmäßige. Das ging so bis zu meinem 38. Lebensjahre. Da trat der Herr mir ganz unerwartet in den Weg und sprach: „Bis hierher und nicht weiter!" Ich war schon 16 Jahre in Rußland, hatte mich kaum je erinnert, was ich als Knabe erfahren, aber gelobt sei der Herr! der das angefangene Gnadenwerk in mir nicht liegen ließ. An dem Orte, wo ich wohnte, waren auch Brüder, an denen hatte ich täglich die mahnende Stimme des Herrn vor mir. Ich schlug wieder in mich, wie der verlorene Sohn (Luk. 15), und schrie zum Herrn um Vergebung. Dieses zweite Suchen des Herrn war aber viel schwerer, aber der Herr gab mir wiederum Gnade.

Jetzt stehe ich für meinen Herrn hier und zeuge von Seiner großen Liebe zu uns. Meine Arbeit ist besonders Traktate zu verteilen und unter Deutschen und Russen zu zeugen. —k.

Umschau.

Petersburg, 29. September. Gemäß dem am 22. Juli zwischen Rußland und der Türkei abgeschlossenen und enterzeichneten Vertrage hat die russische Regierung für das Haager Schiedsgericht zur Lösung der Frage über Entschädigung der durch den Krieg im Jahre 1877 geschädigten russischen Untertanen zu Schiedsrichtern den Professo-Baron Taube und den Dragomann der Konstantinopeler Botschaft Mandelsstamm ernannt.

Petersburg, 1. Oktober. Im Laufe der letzten 24 Stunden sind in Petersburg zwanzig Neuerkrankungen und neun Todesfälle an der Cholera verzeichnet worden. In den Krankenhäusern der Residenz befinden sich insgesamt 396 Cholerakranke.

Riga, 1. Oktober. Der deutsche Dampfer „Adele Koppen" rannte im Hafen gegen den russischen Dampfer „Alida" an. Infolge eines erhaltenen Lecks ging die „Alida" nach einigen Minuten unter.

Baku. Im Laufe der Woche wurden hier zwölf Neuerkrankungen und acht Todesfälle an der Cholera verzeichnet wurden.

Mohilew. Im Flecken Kritschewo sind 44 Wohnhäuser nebst Nebengebäuden niedergebrannt. Der Schaden beträgt annähernd 90,000 Rbl.

Odessa. Im Laufe der letzten 4 Tage sind hier 6 Neuerkrankungen und 3 Todesfälle an der Pest verzeichnet worden.

Krakau. Die Krakauer Polizei unternahm in den Wohnungen junger Leute aus dem Königreich Polen fünfzehn Revisionen, wobei 12 Personen verhaftet wurden. Die Verhafteten werden der Gründung von Filialien geheimer Organisationen verdächtigt, die im Königreich Polen bestehen. Es wurden verschiedene Dokumente, einige Revolver und Mausergewehre beschlagnahmt. Die Verhaftungen stehen mit der Ermordung Rybaks in Zusammenhang.

Baku. In der Wohnung eines gewissen Matschawariani wurden bei einer Revision vier Bomben, Zündschnuren und Petarden gefunden. Matschawariani wurde verhaftet.

Rostow a. D., 23. September. Nahe der Station Poroschkinskaja kollidierte ein Güterzug mit einem stark von Auswanderern besetzten Personenzug. Die Zahl der Getöteten und Verwundeten ist sehr groß.

Clayton, 24. September. Durch fortgesetzte Regengüsse wurde eine Eisenbahnbrücke weggeschwemmt. Ein heranbrausender Eisenbahnzug stürzte in die Fluten. Bisher wurden 30 Leichen geborgen.

Ueberfall auf ein Pfarrhaus. Im Kielcer Bezirksgericht wurde dieser Tage ein Prozeß gegen Julian Struzecki, Stanislaus Major, Stefan Kuczko und Wicenty Prazuch verhandelt. Sie waren angeklagt, am 8. November 1909 um 6 Uhr abends im Dorfe Swiniary, mit Revolvern bewaffnet, auf das Pfarrhaus des Geistlichen Bartholomäus Stefanski einen Ueberfall verübt zu haben. Sie forderten den beim Abendbrot sitzenden Geistlichen auf, die Hände hoch zu halten, und verlangten die Herausgabe von 25,000 Rubel. Der Geistliche verlor die Geistesgegenwart nicht, er stürzte in das angrenzende Zimmer, verschloß die Tür, öffnete ein Fenster und sprang hinaus. Er eilte nun in das Dorf und rief um Hilfe. Es wurde Alarm geschlagen, so daß die Banditen es nun für geraten fanden, die Flucht zu ergreifen. Die Angeklagten waren geständig,

außer Kuczko. Durch Zeugenaussagen wurde jedoch seine Schuld bewiesen. Das Gericht verurteilte alle Angeklagten zu je 4 Jahren Zwangarbeit, außer Kuczko, der zu 2 Jahren 8 Monaten Zwangsarbeit verurteilt wurde.

Portugal. Seit Wochen erschienen in der Presse, höchst beunruhigende Nachrichten aus Portugal, die Europa auf eine erneute unvermeidliche historische Tragödie in Portugal vorbereiteten. Ueber die wirklichen Zustände in Portugal war man auf dem Kontinent infolge der scharfen portugiesischen Telegramm- und Zeitungszensur nur schwach unterrichtet, und doch herrschte die Meinung vor, König Manuels Regierung werde nur von kurzer Dauer sein. Die gegenwärtigen Ereignisse sind von erschütternder Tragik und lassen darauf schließen, daß das Ende des portugiesischen Königsreichs tatsächlich eingetreten ist. Ein großer Teil des Heeres und die ganze Marine revoltieren gegen das Königshaus. Die Kriegsschiffe und Forts hissen rote Flaggen. Seit fast einer Stunde wird der königliche Palast durch Kriegsschiffe bombardiert. In den Straßen tobt ein heftiges Feuergefecht. In der Stadt herrscht unbeschreibliche Panik und Verwirrung. Die Ausschreitungen nehmen überaus scharfe Formen an. Wie verlautet, soll der König von den Revoltierenden gefangen genommen sein.

Lissabon, Gestern um 8 Uhr morgens gingen die noch königtreuen und auf dem Don Petro-Platze aufgestellten Truppen zu den Revolutionären über. Die Truppen kehrten hierauf nach ihren Kasernen zurück. Die Menge begleitet sie mit den Rufen: „Es lebe die Republik".

Die provisorische Regierung ist bereits eingesetzt. Der König ist auf einem englischen Kriegsschiffe geflohen.

London. Lloyds Schiffahrtsagentur meldet aus Panama: Auf dem Dampfer „Chiriqui" der britischen Stean Navigation Company, der 70 Personen, darunter 27 Kajüten-Passagiere an Bord hatte, erfolgte eine Kesselexplosion, die das Schiff auf der Höhe von Garachine zum Sinken brachte. Gegen 50 Personn sind ums Leben gekommen. Ein Rettungsdampfer ist unterwegs, um den Ueberlebenden Beistand zu leisten.

New-York. Ein Dammpfer, an dessen Bord sich für ein auf dem Flusse Hudson vor Anker liegendes Schiff bestimmte Matrosen befanden, hat Havarie erlitten. 12 Mann sind ertrunken, 60 wurden gerettet.

Konstantinopel. Im Laufe der letzten sieben Tage erkrankten an der Cholera 60 und starben 29 Personen.

Ein Irrenarzt von einem Wahnsinnigen erschossen. Der „Daily Mail" wird aus Lissabon telegraphiert: Zu dem berühmten Irrenarzt Dr. Bombarda trat am 3. d. Mts. der Offizier in der portugiesischen Armee Leutnant Rebello, den er früher im Hospital behandelt hatte, in das Konsultationszimmer und zog, als ihn der Arzt nach seinem Befinden befragte, einen Revolver hervor, mit dem er drei Schüsse auf ihn abgab und ihm im Unterleib verwundete. Der Arzt, ein Mann von riesiger Körperkraft, stürzte sich auf den Wahnsinnigen, und beide wälzten sich am Boden, wobei der rasende Offizier die drei im Revolver verbliebenen Schüsse auf den Doktor abfeuerte. Auf den Lärm hin eilten die Diener des Arztes herbei. Sie sahen ihren Herrn im Blute schwimmen und wollten den Täter auf der Stelle töten. Doch Dr. Bombarda erhob sich, stürzte sich zum Schutz vor den Offizier und rief: „Tut ihm nichts zuleide, er ist ein Wahnsinniger". Gleich darauf stürzte er sterbend zu Boden und verschied um 6 Uhr abends.

Paris, 1. Oktober. Die französische Regierung hat sich mit der von der russischen Regierung beantragten Ernennung Iswolskis zum russischen Botschafter in Paris einverstanden erklärt.

Los Angelos, 1. Oktober. Das Gebäude der Zeitung „Times" wurde gestern durch eine Explosion vollständig zerstört. 20 Personen wurden getötet und 70 schwer verletzt. In dem Zeitungsbetriebe waren nur Angestellte tätig, die keinen Organisationen angehörten Der Chefredakteur behauptet, daß die Feinde der wirtschaftlichen Freiheit das Gebäude in die Luft gesprengt haben. Der Schaden beträgt eine halbe Million Dollar.

Berlin, 1. Oktober. Während der letzttägigen Straßenkämpfe in Moabit haben insgesamt 124 Verletzte die öffentlichen Rettungswachen in Anspruch genommen. Es sind ausnahmslos bessere Berliner Arbeiter, deren Namen durch Beschlagnahme der Listen der Rettungswachen der Staatsanwaltschaft bekannt gegeben worden sind, und gegen welche Anklage wegen Landfriedensbruch erhoben werden wird. In 36 Fällen wurden schwere Verletzungen konstatiert, über 200 Schaufenster sind zertrümmert und die Auslagen in über 40 Fenstern gestohlen. Die Geschäftsleute Moabits berechnen den ihnen hierdurch und durch den vorzeitigen Abendschluß ihrem Geschäfte entstandenen Schaden auf 300,000 bis 400,000 Mark, welche Summe sie gemeinschaftlich gegen die Stadtgemeinde einklagen werden. In den Fabriken Moabits findet eine strenge Kontrolle der tagsüber beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen statt, um etwaige Verletzte als Teilnehmer der nächtlichen Krawalle festzustellen. Bisher ist dieses in etwa 30 Fällen gelungen. Von den Polizeimannschaften haben insgesamt 52 ernste Verletzungen erlitten durch Schüsse, Steinwürfe und Messerstiche, darunter 7 Offiziere. Die übermenschlichen Anstrengungen der Polizei erhellen daraus, daß der größte Teil der Offiziere und Mannschaften 47 Stunden den Dienst nicht verlassen haben und nur in wenigen Stunden am frühen Vormittag ausruhen konnten.

Berlin, 29. September. Auf dem Bahnhof Basel ist in dem Koffer eines Reisenden eine Bombe explodiert. Zeiw Eisenbahnbeamte, die den Koffer zu verladen hatten, wurden schwer verletzt. Der Besitzer des Koffers, ein aus Agram zugereister Russe, wurde verhaftet.

Spanien ist und bleibt das Land der Gegensätze. Nachdem der Premier Canalejas glücklich eine Tat vollführt hat, an die vor ihm kein Staatmann auch nur ernstlich zu denken wagte, soll er jetzt über einen Strohhalm fallen. Damit soll gesagt sein: der Mann konnte die Herrschaft des allmächtigen Papstes brechen; aber weil er jetzt der Ansicht ist, daß die Regierung Geld brauche, droht ihm der Sturz. Gegen das Anleiheprojekt in Höhe von 1500 Millionen wütet die ganze spanische Presse. Die gewöhnlichen Hilfsquellen des Landes seien erschöpft und eine neue Anleihe bedeute den Ruin, heißt es hier, da, überall. Wenn Canalejas mit dem Anleiheprojekt vor die Cortes trete, so müsse seine nächste Tat die Einreichung seiner Demission sein. Das ist schön, schwungvoll gesagt. Wenn wirklich alle Quellen des einst so reichen, stolzen Spaniens versiegt sind und eine Anleihe seinen Ruin bedeute, sollte es denn nicht noch mehr sein Ruin sein, wenn man nichts gegen den Dalles täte?

Briefkasten.

Für Bethaus in Nikolajew: Wilhelm Mai (Gelübde) 200.—, Heirich Bertelsohn 135.—, Alexander Wesch 50.—, Wilhelmine Dreier 47.—, Hermann Hartmann 25.—, Heinrich König 15.—.

Zu Missionszwecken: Ungenannt aus Steingut (Gelübde) 100.—

Geburtstagsopfer: E. Riedel —.67, Mathilde Hochhalter 50.—.

Mit dem allerbesten Dank und der allerherzlichsten Bitte um weitere Gaben, grüßt F. Brauer.

Für den „Hausfreund" haben gezahlt: J. Loßmann, Nowo-Egorlik 2.50, L. Repsch, Warschau 72.45, G. Kisselmann, Dubowni 6.75.

Die Expedition.

Dringende Bitte.

Das Komitee sah es für sehr nötig, über vierzig Orte in den Gemeinden mit Unterstützung zu beachten und bedarf zur Ausführung die Opferwilligkeit der lieben Brüder, Schwestern und Freunde des Werkes Gottes. Bitte um rege Teilnahme im Geben bei der Oktoberkollekte und bitte auch die lieben Schwestern den reichlichen Ertrag der Missionseier einzusenden.

Kassierer S. Lehmann,
Riga, Fellinerstr. 5.

Soeben ist in unserem Verlage erschienen:

Christus unsere Heiligung.

Von J. G. Kargel.

Preis elegant broschiert, 125 Seiten, 60 Kop.

Schon der Name des Verfassers bürgt für den gediegenen Inhalt dieser Schrift, so daß wir weiterer Empfehlungen uns enthalten können. **Nimm und lies!**

Unsern ausführlichen Katalog über christliche Literatur „Bücherfreund" 128 Seit. illustr. senden wir an jedermann umsonst und portofrei!

Verlagsgesellschaft „Raduga", Abteil.: Buchhandel,
Halbstadt, Gouv. Taurien.

Redakteur und Herausgeber: **Johann Inke.** Druck von J. A. Frey u. Co., Riga, Alexanderstr. Nr. 13.